

Fachtagung „Arbeit mit Kindern“

Simone Reinisch

„Schlagen, plagen und gemeinsam sein“ – Gewalt unter Kindern hat viele Gesichter

Unter dem Titel „Schlagen, plagen und gemeinsam sein – Gewalt unter Kindern hat viele Gesichter“ fand vom 5. bis 7. Dezember 2006 in Höchst im Odenwald die schon zur Tradition gewordene Fachtagung „Arbeit mit Kindern“ statt. Vorbereitet wurde die Tagung von Gabi Gust (Landesjugendpfarramt Hannover) und Uli Geißler (Amt für Jugendarbeit der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern) in Zusammenarbeit mit Florian Dallmann aus der Geschäftsstelle der aej. 30 Personen aus den Mitgliedsorganisationen der aej informierten sich über Herangehensweisen zum Thema Gewalt unter Kindern und diskutierten Umsetzungsmöglichkeiten in ihren eigenen Arbeitsbereichen.

Was ist Gewalt?

Den Einstieg in das Thema gestaltete die erste Referentin Christina Zitzmann für die 30 Teilnehmer und Teilnehmerinnen aus der aej spielerisch. Die Sozialpädagogin aus der Jugendakademie im Caritas-Pirckheimer-Haus in Nürnberg teilte farbige Karten aus. Grün symbolisierte „keine Gewalt“, rot „Gewalt“ und gelb war die Karte für „mittel oder unentschieden“. Anhand von Beispielen diskutierten die Teilnehmer(innen): „Was ist eigentlich Gewalt, was ist strukturelle Gewalt, wo wendet man Gewalt gegen sich, wo wird Umgang mit Aggression geübt?“ Eine weitere Frage war, „was ist Mobbing?“ Mobbing ist systematische und zielgerichtete Schikane, die über einen längeren Zeitraum, und zwar mehr als zwei Monate auftritt. Bei Schüler(innen) nennt man es „Bullying“. In Schulen wird sehr viel über Gewalt gesprochen, es gibt hier verbale Aktionen, Vandalismus, Raufereien, Prügeleien. Christina Zitzmann arbeitet insbesondere mit Schulklassen zusammen. Sie hat zum Beispiel Listen für Eltern und Betreuer(innen) erstellt, mit deren Hilfe man erkennt, ob ein Kind ein Opfer ist, ein Kind zum Täter neigt oder Täter ist.

Grundsätzlich ist festzuhalten: Die überwiegende Mehrheit der jungen Menschen verhält sich nicht gewalttätig. 5 bis 10 Prozent jeder Alterskohorte fallen durch schwerwiegende Gewalthandlungen auf. In der Verteilung der Gewalt/Mobbingrollen gibt es Geschlechtsunterschiede. Jungen sind eher Täter und Opfer als Mädchen. Wichtig ist, dass Erwachsene/Hauptberufliche nicht immer gleich eingreifen, sondern die Spiele der Kinder auch beobachten. Kinder spielen bisweilen wild miteinander, haben aber Spaß am Spiel, sie lachen, sie

spielen eine Rolle, sie wechseln die Spielhandlung, die Spiele werden wiederholt, sie akzeptieren ein „Stopp“ und „Warte mal“, vereinbaren Regeln, machen Pausen, sie tun also nur, also ob sie sich „kloppen“ würden.

Die Täter

Betrachtet man die Rolle der Täter, so ist festzustellen, dass es sich um zwei verschiedene Gruppen handelt. Es gibt die so genannten Persistent-Delinquenten, die sich von der frühen Kindheit an kontinuierlich bis ins hohe Erwachsenenalter sozialinkompetent verhalten, und die Jugend-Delinquenten, die erst in der Jugend beginnen, sich antisozial zu verhalten¹. Ein Kind kann durch ein Modell die Erfahrung machen, dass Gewalt einen effektiven Weg zur Zielerreichung darstellt. Allein das Beobachten einer solchen Modellsituation reicht bereits aus, um eine Verknüpfung zwischen dem gewaltsamen Verhalten und dem Ziel herzustellen.

Ergebnisse einer Studie von Bandura von 1992² lassen sich auch auf die Situation von Jugendlichen übertragen: Nehmen wir an, ein Jugendlicher hat während seiner Entwicklung überwiegend gewaltsame Problemlösungsstrategien von wichtigen Bezugspersonen beobachtet, dann liegt es nahe, dass dieses beobachtete Verhalten von dem betreffenden Jugendlichen in ande-

¹ Wild, Elke/Noack, Peter: Stabilität und Wandel in den Einstellungen von Jugendlichen und Eltern zur Gewalt. In: Schäfer, Mechtild/Frey, Dieter: Aggression und Gewalt unter Kindern und Jugendlichen. Göttingen 1999, Seite 110.

² Bandura, Albert: Lernen am Modell. In: Trautner, Hanns Martin: Lehrbuch der Entwicklungspsychologie. Band 1: Grundlagen und Methoden, 2. überarbeitete Auflage, Göttingen, Hogrefe, 1992.



Simone Reinisch, 39 Jahre, Dipl.-Religionspädagogin, tätig als Landesjugendreferentin im Fachbereich Kinder- und Jugendarbeit des Zentrums Bildung in der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau.



Diskussionsrunde.

ren Netzwerken fortgesetzt wird, unter der Voraussetzung, dass das gezeigte Verhalten zum Ziel führt.

Eine interessante Beobachtung ist, dass kein Jugendlicher so aggressiv ist, dass er sein Verhalten immer und jedem Menschen gegenüber zeigt. Ob es aktuell zu gewalttätigem Verhalten kommt oder nicht, ist aus lerntheoretischer Sicht nicht zuletzt eine Frage der günstigen Gelegenheit. Vor allem ein geringes Risiko erhöht die Auftretenswahrscheinlichkeit von Gewalt. Zudem spielt ein hoher Anreiz im Sinne von erwünschten Folgen eine Rolle, beispielsweise der erwartete Gewinn an eigenem Prestige in der Clique. Von den Jugendlichen selbst werden auch tätigkeitsspezifische Anreize als Grund für Gewalt genannt, wie zum Beispiel der Spaß oder auch Nervenkitzel, die ihnen die direkte Ausübung von Gewalt bereitet³.

Die Opfer

Bei den Opfern können nach einer Untersuchung von Olweus (2002) mindestens zwei Opfertypen unterschieden werden: die so genannten passiven Opfer, die häufig victimisiert werden, aber nur selten Gewalt zeigen, und die aggressiven Opfer, die sich auch selbst häufig gewaltsam gegenüber anderen verhalten⁴. Im Fall der passiven Opfer spricht einiges dafür, dass gerade ihre Hilflosigkeit dazu beiträgt, dass sie als Opfer wahrgenommen werden. Ihr Verhalten erleichtert es dem Täter, Aggressionen ohne große Gegenwehr abzureagieren, sagt Christiane Zitzmann. Ganz gleich, ob ein Opfer passiv oder aktiv ist, so ist doch festzuhalten, dass jedes Opfer unter den Verhaltensweisen seines Täters leidet.

Die Zuschauer

Eine weitere Personengruppe innerhalb einer Konfliktbeziehungsweise Gewaltsituation muss in die Überlegungen mit einbezogen werden – die Zuschauer. Das verbreitete Auftreten von Gewalt ist nur möglich, wenn zu viele Menschen wegsehen, Opfer ohnmächtig bleiben und Dritte nicht helfend eingreifen. Wenn Gewalt folgenlos bleibt, werden Gewalttätige in ihrem Verhalten bestärkt und damit zugleich zum Vorbild für andere, deren Hemmschwelle, selbst aggressiv zu werden, sinkt⁵. In diesem Sinne werden Zuschauer immer zu „Ermöglichen“ von Gewalt. Der beschriebene negative Einfluss von passiven Zuschauern innerhalb einer Gewaltsituation spielt gerade im Bereich der Entstehung und Aufrechterhaltung von schulischer Gewalt eine zentrale Rolle. Um dies zu verdeutlichen machte Christine Zitzmann eine Übung mit den Tagungsteilnehmer(innen). In einem Dreieck standen sich Täter, Opfer und Zuschauer gegenüber. Änderten die Zuschauer(innen) ihr Verhalten, verschob das Kräfteverhältnis innerhalb des Gewaltdreiecks zugunsten oder zuungunsten des Opfers.⁶

Die Referentin zeigte zahlreiche Möglichkeiten der Intervention auf, die auch in der Kinder- und Jugendarbeit angewendet werden können, zum Beispiel

→ **im Hinblick auf die Täter:** Direkte Reaktion auf gezeigte Gewalttätigkeit, Förderung von alternativen Bewertungs- und Handlungsweisen, Vorleben von Positivbeispielen.

→ **Opfer:** Förderung von sozialer Kompetenz, Anleitung zu selbstsicherem Verhalten.

→ **Zuschauer:** Abbau von Abwehrmechanismen, soziale Aufmerksamkeit und Sensibilität schulen, Ermunterung anderen zu helfen, Verantwortung stärken, Explorations- und Übungsfelder schaffen, so die Referentin Christina Zitzmann.

„Ich – du – wir – ohne Gewalt“

Im zweiten Hauptreferat stellte Renate Schmitz-Gebel, Deeskalationstrainerin in Aachen, ihr Projekt- und Fortbildungsangebot vor: Ich – du – wir – ohne Gewalt. Sie ist der Überzeugung, dass es immer einen Weg ohne Gewalt gibt: „Jede Konfliktsituation erfordert aufs Neue unsere Kreativität, unsere Bereitschaft und unseren Mut, diesen Weg freizulegen, zu finden, zu erkennen. Wichtig dabei ist jeder Schritt, sei er auch noch so klein. Wir können dabei immer nur von uns selber, von unserem eigenen Ich ausgehen“, so die Referentin. Ihr Basisprojekt geht von vier Grundmodellen aus:

Das Ich, dem Selbstwertgefühl. Die Stärken von Kindern und Jugendlichen werden herausgearbeitet. Ethische und kulturelle Vielfalt bieten eine große Chance. Mehrsprachigkeit wird als Vorteil genutzt.

Das Du der Kommunikation. Eigene Gefühle werden mitgeteilt und die Gefühle anderer wahrgenommen. Kinder und Jugendliche lernen sich und andere besser kennen. Eine vertrauensvolle Atmosphäre entsteht.

Das Wir und die Kooperation. Die Zusammenarbeit in der Gruppe wird verbessert. Gemeinsamkeiten und Vorteile von kooperativem Handeln werden herausgestellt. Daraus erwächst eine positive Dynamik.

Ohne Gewalt, die Konfliktlösung. Kinder und Jugendliche werden ermutigt, selbst Lösungen für ihre Konflikte zu finden. Es werden Vereinbarungen formuliert und Handlungsalternativen praktisch erprobt.

„Ich – du – wir – ohne Gewalt“ wurde 1998 für Kinder im Grundschulalter entwickelt, um so früh wie möglich Gewalt und Rassismus vorzubeugen. Das Projekt basiert auf vier Grundmodulen, die in jeweils vier Unterrichtsstunden mit verschiedenen Methoden erarbeitet werden.

Neu hinzugekommen ist ab 2002 eine weitere Methode für die Zielgruppe der Jugendlichen. Das Projekt, das ab Klasse 9 einsetzbar ist, verbindet zwei unterschiedliche Zielgruppen in innovativer und besonders wirkungsvoller Weise miteinander: Jugendliche und Kinder. Jugendliche werden in mindestens acht Doppelstunden als „Ohne-Gewalt-Patinnen und -Paten“ ausgebildet und führen es an vier Tagen mit jeweils vier Stunden in Grundschulklassen durch.

Jugendliche erfahren in der verantwortlichen Rolle der „Ohne-Gewalt-Patinnen und -Paten“ einen anderen Zugang zum Thema Gewalt und Diskriminierung. Sie sind es nun, die jüngeren Kindern vorbildhaft Verhalten zeigen und beibringen können. Das führt zu einer Stärkung von einheimischen und zugewanderten Jugendlichen gegen Diskriminierung und Ausgrenzung und außerdem werden ihnen berufsrelevante Fähigkeiten vermittelt zur Erhöhung ihrer Einstiegschancen in den Beruf.

³ Wild und Noack, a. a. O., Seite 112.

⁴ Olweus, Dan: Gewalt in der Schule. Was Lehrer und Eltern wissen sollten – und tun könnten. Göttingen 2002.

⁵ Frey, Dieter/Schäfer, Mechthild/Neumann, Renate: Zivilcourage und aktives Handeln bei Gewalt: Wann werden Menschen aktiv? In: Schäfer, Mechthild/Frey, Dieter: Aggression und Gewalt unter Kindern und Jugendlichen. Göttingen 1990, Seite 265 ff.

⁶ Mohr, Andreas: Ursachen schulischer Gewalt. In: Gehl, Günter: Gewalt an Schulen. Prävention und Strategien im europäischen Vergleich. Weimar 2003, Seite 23 ff.

Im weiteren Verlauf der Tagung stellten drei Kolleginnen und ein Kollege in vier Workshops beispielhaft vor, wie sie praktisch gegen Gewalt arbeiten.

1. Der Kindergipfel der evangelischen Kirche in Westfalen ist ein Beteiligungsprojekt für und mit Kindern zwischen 6 und 12 Jahren und findet alle zwei Jahre in Villigst statt. Es ist eine Partizipationsmöglichkeit für Kinder an kirchlichen und gesellschaftlichen Prozessen, eine Möglichkeit, Gerechtigkeit zu suchen und sozialen Mut zu zeigen. Elke Kaika, Landesreferentin für die Arbeit mit Kindern in der evangelischen Kirche in Westfalen, ist die Organisatorin des Kindergipfels. 2005 stand er unter dem Titel „Gewaltige Kinder? Wie der Angst die Luft ausgeht ...!“. In der Ankündigung war zu lesen: „Hallo Kinder! Würdet ihr von euch behaupten, dass ihr gewaltige Kinder seid? Nein? Warum eigentlich nicht? Ihr denkt, wir würden spinnen oder wir hätten uns verschrieben? Natürlich meinen wir keine gewalttätigen Kinder! Mit „gewaltigen“ Kindern meinen wir Kinder, die sich genau das Gegenteil auf die Fahnen geschrieben haben und die es leid sind, ständig Ungerechtigkeiten, Hänseleien und andere schlimme Dinge (... wir nennen diese zusammen ‚Schlimmdinger‘) zu erleben.“ Zunächst arbeiten die Kinder in den einzelnen Gemeinden an dem Thema, um dann auf dem Kirchengipfel in der großen Runde miteinander die Ergebnisse auszuprobieren, weiter zu beraten und neue Ideen zu entwickeln.
2. Anja Ludig, die in der schulbezogenen Jugendarbeit des evangelischen Dekanats Schotten in der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau arbeitet, stellte ein Streitschlichtungsmodell vor, das sich „Streitbrücke“ nennt. Es ist in unterschiedlicher Modifikation von der Grundschule bis in das Förderstufenalter anwendbar. Die Streitbrücke ist eigentlich eine Brücke zum Vertragen. Der Moderator/die Moderatorin ist dabei unparteiisch. Der Ablauf des Gesprächs ist festgelegt, das Ergebnis ist offen. Die Streitenden suchen die Lösung. Der Moderator/die Moderatorin versucht durch seine/ihre Fragen dabei zu helfen. Die Streitbrücke ist ein Vierstufenmodell. In der ersten Stufe werden die Gesprächsregeln geklärt, die für die Streitbrücke gelten. In der zweiten Stufe wird geklärt, aus welcher Sichtweise eines jeglichen Kindes was passiert ist. Danach wird gefragt: „Habe ich dich richtig verstanden, dass ...?“ In der dritten Stufe werden Lösungsideen gesammelt unter dem Aspekt „Was kannst du dafür tun, dass der Streit beendet wird?“ In der vierten Stufe wird eine gemeinsame Vereinbarung gesucht „So, jetzt trefft euch bitte in der Mitte und wiederholt noch einmal, worauf ihr euch als Lösung geeinigt habt.“ Danach wird die Vereinbarung schriftlich fixiert. Bei kleineren Kindern macht das der Moderator/die Moderatorin, bei größeren Kindern sie selbst.
3. Der dritte Workshop wurde von Volkmar Hamp, Pastor der evangelisch-baptistischen Kirche, vorgestellt. 2005 hat die Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in Deutschland (aej) eine Kampagne zum

Thema „Kinderarmut“ gestartet. Unter dem Motto „Versprechen muss man halten – Kinderrechte gegen Kinderarmut“ waren Kindergruppen in ganz Deutschland eingeladen, sich mit diesem wichtigen Thema zu beschäftigen, Projekte und Aktionen dazu durchzuführen und sich an einer Postkartenaktion zur Umsetzung der UN-Kinderrechtskonvention in Deutschland zu beteiligen. Auf der Grundlage des von der aej zur Verfügung gestellten Materials haben sich im Kindergottesdienst der baptistischen Kirche in Oberhausen mehrere Monate lang Kinder unter der Leitung von Kerstin Gohla mit dem Thema „Kinderarmut“ beschäftigt. Die Aktion hieß „Die zunehmende Kinderarmut – weltweit, aber auch hier bei uns in Deutschland – ist nach wie vor ein wichtiges Thema!“. Die Leiterin wählte das Thema so, weil es sich auch um strukturelle Gewalt handelt. Die ausgearbeitete Projektidee erschien 2006 in dem Heft „Miteinander Gott entdecken“.

4. Zuletzt präsentierte Erika Georg-Monney, Referentin für die Arbeit mit Kindern der Evangelischen Kirche im Rheinland, eine Praxishilfe unter dem Titel „Vielfalt erleben und entdecken“. Die Praxismappe wurde entwickelt, weil Projekte gegen Gewalt und Rassismus, Courage-Trainings, Informationen und Präventionen in der evangelischen Jugend eine lange Tradition haben. Für den Bereich der Arbeit mit Kindern jedoch gibt es mit Ausnahme des Programms „Eine Welt der Vielfalt“ wenig geeignete Materialien. Ursprünglich für die Grundschule konzipiert, arbeiteten die Mitarbeiter(innen) weiter mit Hilfe von Spielen und Methoden, die ihnen von der evangelischen Kinder- und Jugendarbeit vertraut sind. Ziel des Programms ist es, über eine Stärkung des Selbstbewusstseins der Kinder, über die Vermittlung von Wissen zu unterschiedlichen Kulturen und Religionen und über die Stärkung des Gruppengefühls das Wesen von Klischees, Vorurteilen und Diskriminierung aufzudecken sowie Strategien zur Überwindung von Diskriminierung und Gewalt zu erarbeiten. Das Praxishandbuch der evangelischen Jugend im Rheinland enthält Hintergrundinformationen und ganz besonders theologische und religionspädagogische Fragestellungen, aber auch praktische Vorschläge aus der Arbeit mit Kindern der Gemeinden.

In der Auswertung am Ende der Tagung wurde deutlich, dass die meisten Programme eher auf den schulischen Bereich angelegt sind. Die Transferarbeit für die Arbeit mit Kindern in der gemeindlichen Arbeit muss von den Teilnehmenden geleistet werden. In den Arbeitsbereichen der Teilnehmer(innen) wird es jetzt zum einen darum gehen, selbst Programme mit anderen Hauptberuflichen für Kinder zu entwickeln, aber auch Programme, die man an ehrenamtliche Mitarbeiter(innen) weitergeben kann. Insgesamt gesehen war es eine sehr gute Fachtagung zum Thema „Arbeit mit Kindern“, die eine Menge Material, Anschauungen, Projekte und Initiativen geboten hat, die angeregt hat zur Diskussion und vor allem zur Entwicklung neuer Handlungsstrategien in der evangelischen Kinder- und Jugendarbeit.



Vorstellung des Projektes „Gewaltige Kinder?“.

Weitere Informationen und Kontakte zu den Referent(innen) und Workshops

- Internet: www.projekt-zivilcourage.de, E-Mail: zitzmann@cph-nuernberg.de
- Renate Schmitz-Gebel, Internet: www.ichdu-wirohneGewalt.de
- Kindergipfel in Villigst, Internet: www.aej-haus-villigst.de/cms/upload/pdf/KG_Villigst2005_heft-neu.pdf
- Streitbrücke, E-Mail: sbja@t-online.de
- Miteinander Gott entdecken, Internet: www.miteinander-gott-entdecken.de
- Evangelische Jugend im Rheinland (Hrsg.), Vielfalt erleben und entdecken, Eine Praxishilfe für die Evangelische Jugend im Rheinland zur Ergänzung des Handbuchs „Eine Welt der Vielfalt“, Düsseldorf 2005